

LINTHGEBIET

Im Zweifel gegen Naturschutz

Die Umweltschützer stecken im Dilemma: Natur oder grossflächiger Ausbau der Solarenergie. Für die Grünen am Obersee ist klar: Im Zweifelsfall muss der Naturschutz hinten anstehen.

Um die Solarenergie wird mit harten Bandagen gekämpft. Die Umweltorganisation Pro Natura St. Gallen-Appenzell legte Einsprache gegen ein Testprojekt für eine riesige Photovoltaik-Anlage im stillgelegten Steinbruch Schnür am Walensee ein (siehe Box). Als «Dank» bekam Präsident Christian Meienberger anonyme Briefe. «Ich trete dir die Presse ein», stand da unter anderem.

Die Ortsgemeinde Quinten hofft, mit den Nutzungsgebühren einen erheblichen Teil ihres Budgets decken zu können. Die Solaranlage wird zur Existenzfrage erklärt – und in der Öffentlichkeit offensiv dafür geworben. Aber: Der Steinbruch und seine Umgebung stehen im Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung (BLN). Die Einsprache von Pro Natura ist deshalb nur logisch. Allerdings nicht für alle Umweltschützer. Der «Fall Walensee» ist deshalb exemplarisch für den zunehmenden Konflikt zwischen Naturschutz und umweltfreundlicher Energie.

Atomausstieg ist wichtiger

Letzte Woche traf sich der UGS-Vorstand Linth (UGS heissen die Grünen im Linthgebiet), um das heikle Thema zu besprechen. Die Rapperswiler Kantonsrätin Silvia Kündig erklärt die Haltung der Grünen: «Es ist zwar bedauerlich, dass die geplante Solaranlage in einem Naturschutzgebiet liegt, doch wir sind nicht a priori dagegen. Man sollte das zumindest prüfen.» Sie findet zwar auch, dass erstrangig andere Standorte wie zum Beispiel Dächer von Scheunen, Zeughäuser oder die neue Bibliothek Rapperswil geprüft werden sollten. Erst sollen alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft werden.

Wenns hart auf hart kommt, legt Kündig ihre Prioritäten aber offen. «Es ist eine Interessenabwägung. Wenn sehr klar ist, dass der Nutzen einer Anlage gross und der Eingriff in die Natur vergleichsweise klein ist, muss man das anschauen.» Der Ausstieg aus der Atomenergie steht für Kündig über allem anderen. Hat die Kantonsrätin keine Angst, dass damit der Landschafts- oder Ortsbildschutz unter die Räder kommen? «Ich habe mehr Angst vor



Bombastisch: So könnte die Solaranlage im Naturdenkmal am Walensee dereinst aussehen. Fotos: zvg



Silvia Kündig (UGS, Rapperswil): vergleichsweise kleiner Eingriff?

dem Atom Müll und davor, dass wir den Ausstieg nicht schaffen. Dieser ist der beste Schutz von Natur und Mensch.»

Grüne im Dilemma

Die Grünen illustrieren damit das Dilemma trefflich, in dem Umweltschützer stecken. Nach ihrem Einspruch gegen die Solaranlage am Walensee verzeichnete Pro Natura sowohl Austritte von verärgerten Mitgliedern als auch Neueintritte von Menschen, welche die konsequente Haltung loben. Deren Präsident Christian Meienberger wehrt sich denn auch gegen den Vorwurf, er sei gegen Solarenergie. «Ich bin Feuer und Flamme für Solarenergie», betont er. «Aber grundsätzlich nicht in der freien Fläche.» Ausnahmen sieht er dort, wo Solaranlagen an bestehende Infrastrukturen anknüpfen können. Zum Beispiel als Grossanlagen bei Überdeckungen

von Autobahnen oder auf Scheunen. Silvia Kündig kontert: «Erstens handelt es sich beim fraglichen Gebiet am Walensee um einen Steinbruch. Der Eingriff in die Natur ist also bereits erfolgt.» Zweitens habe WWF-Vorstand und Biologe Norbert Schnyder bestätigt, dass unter den Solarpanels sogar neue Vegetation entstehen könnte. Und schliesslich: «Die Technologie entwickelt sich laufend. Da müssen wir investieren und innovativ sein.»

Dazu gehört auch die Forderung der Grünen nach Solaranlagen auf jedem neu erstellten Gebäude sowie Photovoltaik-Anlagen an öffentlichen Bauten, Lawinenverbauungen oder Lärmschutzwänden. Ein wichtiges Anliegen von UGS-Co-Präsident und Ex-Nationalrat Urs Bernhardsgrütter. Er wünscht sich von seiner Heimatstadt eine Vorbildfunktion. «Rapperswil-Jona wäre durchaus in der Lage, eine Vorbildfunktion einzunehmen», erklärt er. «Das stünde einer Energiestadt wie Rapperswil-Jona gut zu Gesicht.»

Auf öffentlichen Bauten

Sonnenkollektoren auf den Dächern der über Jahrhunderte gewachsenen Rapperswiler Altstadt? Eine weitere Horrorvorstellung für Heimatschützer. David Stöckelberger, Geschäftsführer von swissolar, dem schweizerischen Fachverband für Sonnenenergie, versichert: «Ich verstehe natürlich die Bedenken bezüglich des Ortsbilds.» Doch er sagt

auch: «Ich würde in einer Altstadt Solarpanels auf Dächern nicht grundsätzlich ausschliessen.» Man müsse jeden Fall einzeln beurteilen. «Wirklich schützenswerte Objekte und Häusergruppen sind nämlich nur etwa 10 bis 20 Prozent der Gebäude in der Schweiz.»

Ob im Naturschutzgebiet oder der geschützten Altstadt – der Entscheid über den Standort von Solaranlagen wird bei Grünen und Heimatschützern noch zu vielen Zerreihsproben führen.

Marcel Hauck

Grösstes Solar-Kraftwerk

Die Elektrizitätswerke des Kantons Zürich (EWZ) wollen am Walensee die grösste Photovoltaik-Anlage der Schweiz realisieren. Abklärungen ergeben ein Potenzial von 15 bis 20 Megawatt. Gegen das Baugesuch für eine Test-Anlage von 80 Quadratmetern – im Endausbau wären es rund 80 000 Quadratmeter (etwa die Fläche von elf Fussballfeldern) – hat Pro Natura St. Gallen-Appenzell Einsprache eingereicht. Geplant ist eine Versuchsphase von mindestens einem bis maximal fünf Jahren. Sollte die Photovoltaik-Anlage definitiv bewilligt werden, rechnen die EWZ mit einer Lebensdauer von 25 bis 30 Jahren.

KOMMENTAR

Der Landschaft an den Kragen



Von Bruno Hug

Das Blatt hat sich schnell gewendet. Die einst verlässlichen Linken und Grünen opfern dieselbe Umwelt, die sie früher wie Furien schützen wollten. Warum das? Am Walensee plant das Elektrizitätswerk des Kantons Zürich eine riesige Solaranlage in die Felsenlandschaft über den See zu hängen. Und dies mitten in ein Schutzgebiet, welches zum Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung gehört.

Grüne und Linke kommen also in die Klemme. Auf einmal soll die ansonsten in diesen Kreisen eher verwunschene Wirtschaft der Stromproduzenten der Natur an den Kragen dürfen. Dies deshalb, weil damit die verhassten Atomkraftwerke endlich abgestellt werden könnten. Man stelle sich stattdessen vor, die Stromproduzenten wollten im Walensee eine Staumauer bauen. Die Linken und Grünen würden die Gier der Wirtschaft bis zum Gehntnietmehr gesseln ... Aber nun ist auf einmal alles möglich!

Support, die Natur zu verbauen, erhalten die Grünen auch von den Gemeinden. Amden und Quinten weiheln für das Projekt. In Quinten soll es gar um die Existenz gehen, wie man kürzlich lesen konnte. Als ob Quinten geschlossen werden müsste, wenn die Anlage nicht kommt ...

Auch die Öffentlichkeits-Maschine der Stromproduzenten läuft wie geschmiert. Bald wöchentlich drucken die Zeitungen die neusten Presseinfos der Energie-Wirtschaft ab. Niemand aber fragt sich, warum gerade als Erstes ein Naturdenkmal von nationaler Bedeutung geopfert werden soll? Warum sollen nicht zuerst auf Fabrikläichern, auf Stauseen, auf Lawinenverbauungen, in eh schon verbauten Ortschaften und über Autobahnen Solaranlagen montiert werden, bevor man die Natur schindet? Ich meine: Euphorie war schon immer ein schlechter Ratgeber. Ob an der Börse, an Olympiaden oder beim Energieumbau.

ERNETSCHWIL

Wer darf zuerst über die neue Brücke?

Die Brücke über den Hofmühlebach in Ernetschwil ist nach einjähriger Bauzeit fertig. Für den Verkehr wird sie aber erst im Winter freigegeben. Und wie!

«Jetzt chani dänn drüber», denkt sich wohl mancher, der von Ernetschwil nach Gebertingen – oder umgekehrt – fährt. Denn die neue Brücke über den Hofmühlebach ist fertiggestellt und diese Woche asphaltiert worden. Doch der Verkehr muss vorerst noch unten durch, durchs Tobel. «Es stehen noch diverse Bauarbeiten im Umfeld der Überführung an», erklärt Jean Luis Nardone, Projektleiter Brückenbau beim Kanton St. Gallen. So müssen Leitungen gelegt oder die Strassenpro-



Fertig asphaltiert: Ganz abgeschlossen sind die Bauarbeiten an der Brücke über den Hofmühlebach aber noch nicht. Foto: Adrian Huber

file auf beiden Seiten in der Höhe angepasst werden. Der Kanton rechnet damit, dass spätestens im Dezember die ersten Fahrzeuge drüberrollen können.

Mit 90 Metern Länge ist die Brücke ein spektakulärer Bau, der den Kanton gut 4,6 Mio. Franken kosten wird. Die Gemeinde Ernetschwil steuert 300 000 Franken bei. Eröffnet wird sie aber ganz unpektakulär. «Es gibt keinen offiziellen Einweihungsakt», so Nardone. Dafür sei die Brücke im Vergleich zu anderen zu klein. Und wer darf denn als Erstes darüberfahren? «Ich natürlich», meint Nardone scherzhaft. Ernsthaft: Einfach einer, der dann per Zufall zu dieser Ehre kommt – und sich dieser dann vielleicht gar nicht bewusst ist ...

Dominic Duss

Balance pur!

NEUER PARCOURS!

Freizeit pur!

Atzmännig

Tel. 055 284 64 34, www.atzmaennig.ch